

Novum in der Stein Egerta

Vernissage von Brigitte Hasler über die Gestaltung eines Raums

SCHAAN – Für Kunstinteressierte besteht vom 21. Januar bis Ende März die Gelegenheit, die Installation von Brigitte Hasler im Haus Stein Egerta zu sehen. Die Betonung liegt dabei auf – im Haus – denn die Arbeit stellt eine Auseinandersetzung mit Raumkonzepten dar.

Mit gewohnt launigen Worten eröffnete Matthias Ospelt die Vernissage. Es handle sich um ein Novum in der Geschichte von Stein Egerta, denn es gäbe diesmal keine Bildausstellung, sondern es gehe um die Gestaltung eines Raums. Und dabei habe Brigitte Hasler gedanklich keine Hemmungen gehabt, das Einreißen der Wände zumindest in Erwägung zu ziehen. Dies habe man zu verhindern gewusst und stattdessen die Wände zum Hauptthema der Ausstellung gemacht.

«Kunst ist schön, aber macht viel Arbeit»

Gerd Gschwendner dankte für die heitere Einführung und das auch vor allem, weil er so Gelegenheit habe, gleich auf den Kern der Ausstellung zu sprechen zu kommen. «Kunst ist schön, aber macht viel Arbeit.» Eines der auf den ersten Blick banal wirkenden Zitate des Meisters der Absurdität, Karl Valentins, stellte Gschwendner der Ausstellung als Motto voran. Marcel Duchamp habe die Moderne da-



Die Wände in der Stein Egerta zum Hauptthema gemacht: Brigitte Hasler.

rauf verpflichtet, die «Abbilderei als ästhetische Befriedigung der Netzhaut» aufzugeben und konkret an Cezanne angeknüpft: das Malen direkt auf der Netzhaut des Betrachters, die Evozierung unbewusster Inhalte durch die Begegnung mit künstlerischen Inhalten, die den Betrachter ein Bild von innen heraus objektivieren lassen. Ein hoher Anspruch, dem Brigitte Hasler grundsätzlich gefolgt sei. Nach ihren eher experimentellen Arbeiten bisher habe sie hier eine konzeptionelle Arbeit geleistet, die den Betrachter mit einschliesse und sein Denken herausfordere. Die Arbeiten sind im Vorraum zum Salon

an die Wände gehängt, besser, sie bilden neue Wandteile. Der Vorraum werde so zum Handwerksraum für eigenes Denken, da die Subjektivität des Betrachters die Objekte automatisch selbst gestalte. Eine Erinnerung an im Betrachter abgespeicherte frühere Bilder schaffe einen eigenen, unbewussten Raum. Der künstlerische Prozess bietet also kein abgeschlossenes Kunstprodukt, metaphorisch repräsentiere er den künstlerischen Prozess als Warteraum.

Abgrenzung von der Banalität

Daran knüpfte Brigitte Hasler direkt an im Gespräch. Stark beein-

flusst sei sie durch Sigmund Freuds Entdeckung des Unbewussten. Der Vorraum repräsentiere das Unbewusste, der grosse Raum das Bewusste. Freud hätte hier wohl die Räume vertauscht, hat er doch die Erkenntnis gewonnen, wir seien nicht Herr im eigenen Haus, da über 90 Prozent unseres Empfindens im Unbewussten ablaufe. Ihr, Brigitte Hasler, sei es auch darum gegangen, sich von der handwerklichen Täfelung und der Banalität der im Vorraum angegliederten Cafeteria abzugrenzen. Sie habe sich für eine Bemalung der Wände mit Brettern wie auf einer Veranda entschieden, die ihr als Konzept gedient habe. Eine weitere wichtige Inspirationsquelle sei Kafkas «Schloss» mit den endlosen Zimmerfluren und der in die Unendlichkeit ausgedehnten Wartehalle als Abbild der existenziellen Verlorenheit des modernen Menschen. Hier habe sie inhaltlich an ihre frühere Ausstellung «Durchgänge» angeknüpft.

Eine Würdigung der Arbeit von Brigitte Hasler, die sehr im Theoretischen verhaftet bleibt. Theorein nun heisst doch ursprünglich betrachten. So sei ein nettes Paradoxon als Schlusswort gesetzt: «Grau ist alle Theorie, die Realität und Wertung liegt im Auge des Betrachters. In diesem Sinne sind alle Kunstliebhaber aufgefordert, sich ihr eigenes Bild zu machen.» (kk)